



⇒ Gunda Werner

Einverständlichkeit und individuelle Verantwortung. Gerhard Schreiber bricht das Schweigen der theologischen Ethik zu Sexualität und Gewalt

»Die unabdingbare Forderung einer Freiheit des Einzelnen zu der Sexualität, die er möchte, ist allerdings untrennbar verknüpft mit der gleichermaßen unabdingbaren Forderung einer Freiheit des Einzelnen von oder vor der Sexualität, die er nicht möchte.« (665; Herv. i.O.) Die individuelle Verantwortung der einzelnen Person im Blick auf ihr Handeln ist, so resümiert der evangelische Theologe Gerhard Schreiber am Ende seiner voluminösen, an der Goethe-Universität Frankfurt am Main eingereichten Habilitationsschrift kurz und bündig, der »Ansatzpunkt einer evangelischen Sexualethik« (665).

Diese kurze und präzise Aufgabe sexualethischer Reflexionen und ihre Kriteriologie erarbeitet Schreiber in minutiösen und akribisch recherchierten Schritten, in denen er seinen Anspruch einlöst, dass Sexualethik stets mit nicht-theologischen sowie anderen theologischen Wissenschaften im Gespräch sein müsse. Thema dieser umfangreichen Arbeit ist die, wie er es benennt, Legierung von Sexualität und Gewalt (242-248). Diese Formulierung zieht er den kongruenten oder korrespondierenden Beschreibungen des Zueinanders von Sexualität und Gewalt vor, weil Sexualität und Gewalt »keine nur äußerliche Verbindung miteinander ein[gehen, ...]«, »sondern sie verschmelzen zu einer Einheit, in der die einzelnen Komponenten gerade nicht mehr eindeutig voneinander zu unterscheiden sind« (243). Neben dieser begrifflichen Positionierung – der, wie in allen Teilen der Arbeit, eine ausführliche Auseinandersetzung mit der Denkmöglichkeit der Kongruenz und Korrespondenz vorausgeht – entscheidet sich Schreiber für eine eigene Wortschöpfung in der Frage, ob man von sexueller oder sexualisierter

Gewalt sprechen sollte. Gerade weil beide Begriffe nicht die ganze Dimension von Sexualität und Gewalt erfassen, wie er dezidiert und ausführlich darstellt, schlägt er einen Kunstbegriff vor, nämlich von »sexueller*sexualisierter Gewalt«

Gerhard Schreiber (2022): Im Dunkel der Sexualität. Sexualität und Gewalt aus sexualethischer Perspektive, Berlin/Boston: De Gruyter. 848 S., ISBN 978-3-11071759-4, EUR 49.95.

DOI: 10.18156/eug-2-2024-rez-12

zu sprechen (110). Hiermit wird nicht mehr »*disjunktiv*, sondern *konjunktiv*« gesprochen, und damit der Raum eröffnet, sodass »mit dem zwischen ›sexuell‹ und ›sexualisiert‹ eingeschobenen Asterisk [...] die irreduzible Prozesshaftigkeit und wesentliche Übergängigkeit zwischen den durch die beiden einzelnen Begriffe jeweils herausgestellten Handlungen verdeutlicht« wird, »die sich als Kontinuum nicht in säuberlich getrennte Schubladen einordnen lassen« (110; Herv. i.O.).

Derlei begriffliche Spezifizierungen und Differenzierungen zeigen an, wie die Arbeit insgesamt konzipiert ist. Der in sieben Teilen aufgebaute Text möchte das weitgehende Schweigen, das der Autor bei dem Thema Sexualität und Gewalt in der Theologie wahrnimmt (vgl. 4), aufbrechen und zu einer positionierten sexualethischen Sprachfähigkeit gelangen. Hierfür bearbeitet Schreiber insbesondere in den ausführlichen Kapiteln A-G jeweils einzelne Aspekte seines Themas. So bietet der als ›Klärungen‹ betitelte Teil A eine ausführliche Darstellung der beiden Begriffe und ihrer Bedeutung. Hier führt Schreiber in seine Methodik ein, die sich durch alle Kapitel durchziehen wird. Sie kennzeichnet sich dadurch, die für das jeweilige Thema relevante sprachliche, ideengeschichtliche oder auch rechtliche Bedeutung hervorzuheben und in eine Debatte mit nicht-theologischen sowie sexualethischen Positionen einzubringen.

Die theologischen Standpunkte werden im Teil B ›Positionen‹ anhand exemplarischer Monographien in ökumenischer Perspektive referiert und diskutiert. Die hier präsentierten Arbeiten stellen, so Schreiber, einerseits Ausnahmen vom wahrnehmbaren Schweigen zu diesem Thema dar; andererseits seien in allen Monographien »erhebliche Defizite und Vagheiten« (190) im Verhältnis von Sexualität und Gewalt und in den zugrundeliegenden Begrifflichkeiten festzustellen. Teil dieser Vagheit sei die Unklarheit darüber, welche Konsequenzen das Ausmaß an »sexueller*sexualisierter Gewalt« für das eigene theologische Denken und Reflektieren habe (193). Durch die Referate im Teil B ist die Notwendigkeit einer theologischen Positionierung unterstrichen und deswegen folgt konsequenterweise der Teil C ›Reflexionen‹, in dem Schreiber die eigenen theologischen Gedanken präsentiert. Ausgehend von einer freiheitstheoretischen Grundlegung einer ethischen Kri- teriologie postuliert er die »›Einverständlichkeit‹ als sexualethisches Leitkriterium der vorliegenden Untersuchung« (251). Zu Grunde liegt eine bibel- und systematisch-theologische Erörterung der christlichen Anthropologie, die die Würde des Menschen in den Mittelpunkt stellt. Diese wird als ganzmenschlich im Sinne der Einheit von Leib und Seele gedacht. »Sexuelle*sexualisierte Gewalt ist Gewalt gegen das

Menschsein, und zwar auch insofern, als dass sie nicht nur gegen die Würde des Menschen verstößt, sondern sich zugleich auch als Verfehlung der gottgegebenen Bestimmung des Menschen zur Liebe erweist.« (245)

Wie sich Verfehlungen und Verletzungen konkret darstellen, wird im Teil D ›Grenzen‹ thematisiert. Hier geht es dem Autor um die Unterscheidung zwischen ethisch zulässigen und ethisch unzulässigen sexuellen Handlungen. Wesentlich sei hierbei, dass die Frage der ethischen Zulässigkeit/Unzulässigkeit »nicht entlang der Gewaltgrenze, sondern entlang den Grenzen der Einverständlichkeit« läuft (309). Schreiber wendet sich hier verschiedenen Feldern zu, etwa sexuellen Handlungen zwischen Erwachsenen mit und ohne Beeinträchtigung, Erwachsenen und Kindern, Vergewaltigung, Prostitution und Sadomasochismus. Insbesondere das letzte Beispiel verdeutlicht, wieso für eine sexualethische Beurteilung die Einverständlichkeit und nicht die Gewaltgrenze leitend ist. Für jedes der Felder liefert Schreiber ausführliche geschichtliche, begriffliche und rechtliche Hintergründe, die die ethische Argumentation untermauern. »Die Vielgestaltigkeit und Vielschichtigkeit der als Sexualität und Gewalt bezeichneten Handlungs- und Erlebenszusammenhänge bringt es mit sich, dass weder zwischen Einverständlichkeit und ethischer Unzulässigkeit noch zwischen Einverständlichkeit und Gewalthaltigkeit einfache Ein- oder Abgrenzungen möglich sind, da nicht nur einverständliche gewalthaltige sexuelle Handlungen in Grenzen ethisch zulässig sein können, sondern auch einverständliche sexuelle Handlungen, die selbst nicht gewalthaltig sind, aufgrund bestimmter äußerer Umstände und Bedingungen dennoch gewaltbehaftet und aus sexualethischer Sicht abzulehnen sein können.« (433f.)

Die Differenz zwischen dem Teil D und dem folgenden Teil E ›Darstellungen‹ besteht im unterschiedlichen Materialobjekt. Ging es vorher um sexuelle Handlungen von Menschen an, vor oder mit Menschen, wendet sich der Untersuchungsgegenstand nun dem Bereich der Pornographie zu. Hier wird sowohl die Erwachsenen- als auch die ›Kinderpornographie‹ untersucht. Schreiber legt Wert darauf, dass das Wort in Anführungsstriche gesetzt wird, weil es sich genau genommen um »Missbrauchsabbildungen« handelt und daher das Wort ›Kinderpornographie‹ aus rein pragmatischem Grund verwendet wird – aber eben in der klaren stilistischen Absetzung, mit der er deutlich macht, dass er diesen Begriff nur verwendet, weil er in der Literatur der übliche ist (vgl. 437). Wiederum werden die Lesenden durch rechtliche Klärungen, philosophisch-ethische Diskurse und theologische Reflexionen geführt.

Besonders zu nennen ist hier die Beschäftigung mit der virtuellen ›Kinderpornographie‹. Auch hier wird deutlich, dass virtuelle Darstellungen nicht einfach wertfrei sind (vgl. 451), sondern verantwortungsbewusstes Handeln und Reflektieren benötigen. Weil Pornographie Teil des Lebens ist, fordert Schreiber eine »realistische Bewertung von Pornografie, mit der unweigerlich deren Enttabuisierung in ihrer ganzen Wirklichkeit einhergehen muss«, was »nur im Interesse der christlichen Kirchen und Gemeinschaften sein [kann], wenn man sich aktuelle religionssoziologisch und religionspsychologisch ausgerichtete Untersuchungen zur Pornographienutzung religiöser Menschen vor Augen führt« (553). Es ist die Ebene der Nutzer*innen, »auf der ethische Gedanken und Leit motive verankert werden können« (552).

Der Teil F ›Konkretisierungen‹ fokussiert die vorangegangenen Untersuchungen auf das Feld des sexuellen Kindesmissbrauchs, auch weil die Auseinandersetzung hiermit in der EKD gerade erst begonnen habe und theologische Entwürfe noch ausstünden (vgl. 555). Schreiber bietet hier eine grundlegende Auseinandersetzung mit Pädophilie ebenso wie mit Kindesmissbrauch als solchem. Er verweist auf bestehende Studien und Erkenntnisse und kontextualisiert dies im kirchlichen Raum, soweit er bereits im (katholischen) Kontext untersucht wurde. Der Blick auf die Institution, auf die religiösen wie machtheoretischen Voraussetzungen findet hier ebenso seinen Ort wie der Hinweis darauf, dass eine dezidierte Auseinandersetzung für die evangelische Theologie erst nach der Veröffentlichung der Studie zum sexuellen Missbrauch in der Evangelischen Kirche in Deutschland stattfinden kann.

Die Untersuchung wird mit einer knappen ›Schlussbemerkung‹ (G) abgeschlossen. Schreiber betont hier erneut die Wichtigkeit einer realistischen Sichtung von Sexualität, bei der die »individuelle Handlungsverantwortung des Einzelnen in den Blick zu nehmen« sei (664). Die Arbeit schließt mit einem Appell insbesondere an die evangelische Kirche, der verdeutlicht, dass diese realistische Orientierung an dem, was zum Menschsein in all seiner Ambivalenz hinzugehört und zur individuellen Verantwortung herausfordert, erst möglich sein wird, wenn auch kirchliche Verkündigung und kirchliches Handeln sich daran orientieren. »Unerlässliche Voraussetzung aller dieser Bemühungen ist allerdings, dass Kirche aufhört, vornehmlich zu belehren, sondern vielmehr – und zwar so, wie sie vorgibt, auf das Wort Gottes zu hören – den Erzählungen der Überlebenden sexueller*sexualisierter Gewalt im Raum von Kirche zuhört, wenn diese Menschen der Kirche jemals wieder Vertrauen schenken können sollten. Nur durch ausdauerndes Zuhören,

nicht von Kanzeln und Kathedern aus, scheint Veränderung möglich.«
(666)

Um diese mit allen Anhängen, Literaturverzeichnis und Index nicht weniger als 840 Seiten umfassende Arbeit wird eine Auseinandersetzung mit Sexualität und Gewalt in Zukunft nicht mehr herkommen, denn Schreiber bietet zu jedem einzelnen Thema nicht nur vielfältige interdisziplinäre Zugänge; er legt auch die zurzeit gängige Rechtsprechung dar und liefert einen verlässlichen Einblick in den jeweiligen Forschungsstand. Die differenzierte Perspektivierung von Sexualität und Gewalt bis in Themen hinein, die in theologischen Arbeiten sonst eher fehlen, macht den Reichtum dieser Arbeit aus. Es ist dem Autor gelungen, ein Standardwerk vorzulegen, das den Charakter eines Nachschlagewerks im Sinne eines Handbuches mit theologischer und ethischer Forschung verbindet und so unterschiedliche Zugänge ermöglicht. Man muss nicht das ganze Werk lesen, um sich über einzelne Themen fundiert zu informieren. An der einen oder anderen Stelle kann man – gerade angesichts der Breite der Darstellung – die Pluralität von Positionen vermissen, zum Beispiel die Debatte um Pornographie unter den feministischen Denker*innen, die diverser ist als hier dargestellt. Manches hätte systematisch gestrafft werden können. Unabhängig davon ist Schreibers Studie ein Standardwerk für dieses Thema.

Gunda Werner, *1971, Prof. Dr. theol., Lehrstuhl für Dogmatik und Dogmengeschichte an der Katholisch-Theologischen Fakultät der Ruhr-Universität Bochum (Gunda.Werner@ruhr-uni-bochum.de).

Zitationsvorschlag:

Werner, Gunda (2024): Rezension: Einverständnis und individuelle Verantwortung. Gerhard Schreiber bricht das Schweigen der theologischen Ethik zu Sexualität und Gewalt (Ethik und Gesellschaft 2/2024: Zwischen privat und öffentlich: Hybride Räume im Umbruch der Corona-Pandemie). Download unter: <https://dx.doi.org/10.18156/eug-2-2024-rez-12> (Zugriff am [Datum]).



ethikundgesellschaft
ökumenische zeitschrift für sozialetik

2/2024: Zwischen privat und öffentlich: Hybride Räume im Umbruch der Corona-Pandemie

Florian Höhne, Sarah Jäger, Frederike van Oorschot

Einleitung: »Zwischen privat und öffentlich: Hybride Räume im Umbruch der Corona-Pandemie«

Hubert Knoblauch

Die räumliche Re(kon-)figuration der Religion

Andreas Telser

Digitalität – Privatheit – Ästhetik

Benigna Wäßler

Who cares privacy? Erschütterte Privatheit

David Plüss

Transformationen liturgischer Räume und Rollen. Der cultus publicus zwischen Kirchenraum und digitaler Kirche im Wohnzimmer

Johanna Di Blasi

»Less noise, more conversation«: Das RefLab als Modell für öffentliches Christentum in Social Media

Henrike Katzer

Umkämpftes Zuhause – Fürsorge und Autonomie in krisenhaften Zeiten

Damian Ostermann

Applaus unseren schutzlosen Held:innen!

Eine kritische Praxisreflexion zur Wahrnehmung, Anerkennung und Ausstattung professioneller Pflege während der Coronapandemie

Dierk Starnitzke

Rekonfigurationen von Räumen und Rollen am Beispiel einer diakonischen Stiftung

Christine Schliesser

Orientierung und Irritation – Herausforderungen für eine kritische Öffentliche Theologie am Beispiel der GEKE Stellungnahme zum Ukrainekrieg